

## Der Ackerbau.

### I.

**M**an hat der politischen Oekonomie häufig vorgeworfen, sie leite alle ihre Folgerungen aus dem — unzweifelhaft falschen — Prinzip ab, dass der einzige Beweggrund, der den Menschen zur Erhöhung seiner Produktivkraft treiben könnte, das persönliche Interesse im engsten Sinne genommen sei.

Der Vorwurf ist ein vollkommen gerechtfertigter, so gerecht, als es Tatsache ist, dass die Epochen der grossen industriellen Entdeckungen und wahrer Fortschritte in der Industrie gerade diejenigen waren, in denen man von dem Glück aller träumte, wo man am wenigsten an eine persönliche Bereicherung gedacht hat. Die grossen Forscher und die grossen Erfinder dachten hauptsächlich an die Befreiung der Menschheit; und wenn die Watts, die Stephenson, die Jaquards usw. hätten ahnen können, welches Elend aus ihren schlaflosen Nächten für den Arbeiter resultieren würde, so würden sie wahrscheinlich ihre Pläne verbrannt, ihre Modelle zerbrochen haben.

Ein anderes Prinzip, welches gleichfalls in der politischen Oekonomie Anklang gefunden hat und ebenso falsch ist, ist die stillschweigende, fast allen Oekonomisten gemeinsame Voraussetzung, dass — wenn es auch eine Ueberproduktion in gewissen Industriezweigen gegeben haben mag — gleichwohl eine Gesellschaft niemals genügend Produkte erzielen könnte, um den gesamten Bedürfnissen aller zu genügen; und dass folglich niemals der Moment kommen wird, wo jemand des Zwanges enthoben sein würde und dürfte, seine Arbeitskraft gegen einen Lohn zu verkaufen. Diese stillschweigende Voraussetzung ist die Basis aller Theorien und aller sogenannten „Gesetze“, die uns von den Oekonomisten gelehrt werden.

Und dennoch ist es sicher, dass an dem Tage, da sich irgend eine zivilisierte Gesellschaft nur fragt, welches die Bedürfnisse aller und welches die Mittel sind, diese zu befriedigen, sie sehen